

Bezugspreis:
Monatlich 30 Pf. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.00, halbjährlich 1.80, jährlich 3.50. Der „General-Anzeiger“ erscheint täglich Abends Sonntag in zwei Ausgaben.
Unparteiliche Zeitung. Neueste Nachrichten.

Wiesbadener

Anzeigen:
Die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pf. für 14 Tage, 15 Pf. für 1 Monat, 25 Pf. für 3 Monate, 40 Pf. für 6 Monate, 60 Pf. für 1 Jahr. Mehrmalige Aufnahme Rabatt. Bekannte: 10 Pf. für 14 Tage, 15 Pf. für 1 Monat, 25 Pf. für 3 Monate, 40 Pf. für 6 Monate, 60 Pf. für 1 Jahr. Gebühr pro Zeile 10 Pf. 100.
Telephon-Anschluß Nr. 199.

General Anzeiger



mit dem

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Drei wöchentliche Beilagen:

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt. — Der Landwirth. — Der Sammler.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt
Erich Sommer in Wiesbaden.

Nr. 251.

Samstag, den 27. Oktober 1900.

XV. Jahrgang.

Eine Sensationsmeldung.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 25. Oktober.

Das Leipziger sozialdemokratische Organ, die „Leipziger Volkszeitung“, hatte vor einigen Tagen die geräuschvolle Nachricht gebracht, daß der Centralverband deutscher Industrieller, beziehungsweise dessen Geschäftsführer H. A. Bued, von dem Reichsamt des Innern persönlich aufgefordert sei, den Betrag von 12 000 Mark zum Zwecke der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses — also der sogenannten „Zuchttaubvorlage“ — zur Verfügung zu stellen. Diese Meldung ist bisher weder von Herrn Bued noch vom Grafen Posadowsky für unrichtig erklärt und es muß diese Thatsache um so bedauerlicher erscheinen, als auch die Organe unserer Großindustriellen erst gestern Abend die Sprüche wiederfanden, und zwar in einer Weise, die ganz und gar nicht geeignet ist, volles Licht in diese geheimnißvolle Angelegenheit zu bringen. Im Gegentheil wird sowohl von den „Berl. N. Nachr.“, als auch von der „Post“ ausdrücklich bemerkt, daß die Regierung die Absicht hat, vorläufig auf die Nachricht nicht zu reagieren, sondern bis zum Zusammentritt des Reichstags zu warten. Es dürfte geradezu als ausgeschlossen gelten, daß der Staatssekretär oder einer seiner Räte ein derartiges Ansuchen an den Centralverband gerichtet oder gar Gelder zu Agitationszwecken angenommen habe. Um so auffälliger ist das Schweigen des Reichsamtes und insbesondere die Zurückhaltung, die Herr Bued sich auferlegt. In ganz anderem Lichte erscheint diese Angelegenheit freilich, wenn man den Auslassungen der „Nationalztg.“, die in solchen Fällen gut unterrichtet zu sein pflegt, vollen Glauben schenken darf. Nach diesem Blatte ist der von der „Leipziger Volksztg.“ gebrachte Brief des Herrn Bued echt und der darin erwähnte Vorgang nicht in Abrede zu stellen. Die ganze Angelegenheit sei gestern bereits im Staatsministerium zur Sprache gekommen. Graf Posadowsky wird demnach die Verantwortung zu tragen haben. Selbstredend ist die persönliche Ehrenhaftigkeit des Grafen Posadowsky über allen Zweifel erhaben, und es ist mehr als lächerlich, wenn der „Vorwärts“ in seiner Polemik über diese Sache von einem „deutschen Panama“ spricht. Andererseits darf nicht in Abrede gestellt werden, daß die Sozialdemokratie infolge eines großen Erfolgs durch die Kenntniss von dem Schreiben des Herrn Bued errungen hat, als man in den maßgebenden Kreisen wohl oder übel die Konsequenzen wird ziehen müssen, die möglicherweise sogar den Rücktritt des Grafen Posadowsky bedingen können. So unbekannt ein solcher Personenwechsel an der Spitze des Reichsamtes dem neuen Reichskanzler gerade in diesem Augenblick auch wäre, so dürfte er, wenn die Angaben der „Nationalztg.“ sich auf Thatsachen stützen, doch kaum zu vermeiden sein. Die Ausführungen des genannten Blattes dürften schon deshalb einen besonderen Anspruch auf Zuverlässigkeit haben, als daselbst dem Schreiber des ominösen Briefes, dem Geschäftsträger des Centralverbandes deutscher Industrieller, Herrn Bued sehr nahe steht. Man wird deshalb vielleicht in der Annahme nicht fehl gehen, wenn man die positive Nachricht der „Nationalztg.“, nach

welcher das Schreiben echt und an der Richtigkeit desselben nicht zu zweifeln ist, auf den Einfluß des Herrn Bued zurückführt oder gar für eine — natürlich indirekte — Auslassung des Herrn Bued hält. Wie dem auch sei, das „dauernde“ Zusammenarbeiten des neuen Reichskanzlers mit dem Gesamtministerium, das wir vorgestern bereits bezweifelt haben, hat schon heute nach erst 2 Tagen einen — wenn auch durch sonderbare Zufälle herbeigeführt — kleinen Riß erhalten. Ob dieser Riß sich wieder wird ausbreiten lassen und dadurch wenigstens die erste Zeit hindurch alles beim Alten bleibt, wird wohl lediglich auf die Klarstellung ankommen, die wir im Reichstag von Seiten des Reichsamtes selbst zu hören bekommen werden.

(Der Inhalt dieses Artikels ist bereits durch neue Ereignisse theilweise überholt und verweisen wir diesbezüglich auf unsere heutige Politische Uebersicht. Red.)



Wiesbaden, 26. Oktober.

Im Wuppertal, wo dem Kaiser ein besonders feierlicher Empfang bereitet wurde, herrscht wieder alltägliches Leben und nur

verschiedene Dekorationen

bleiben als Andenken an den kaiserlichen Besuch. Unter den Dekorationen befindet sich auch der zweite Vizepräsident des Reichstages, der freisinnige Abg. Reinhard Schmidt. Demselben wurde der Kronenorden 2. Klasse verliehen. Auch dem Geheimen Commerzienrath Alfred Krupp ist eine besondere Auszeichnung zu Theil geworden; der Kaiser hat ihn zum wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat Excellenz ernannt.

Amlichsers ist jetzt zu den Enthüllungen der „Leipziger Volksztg.“ in Betreff der Unterstützung der Agitation für die

„Zuchttaubvorlage“

durch Privatgelder eine Erklärung abgegeben worden. Die ministerielle „Berl. Corresp.“ hat nämlich in ihrer gestrigen Ausgabe kund, daß mit diesem Gelde die Kosten bestritten wurden, die entstanden sind durch die Zeitungsbeilagen, vermittels welcher im Volke für die Zuchttaubvorlage Stimmung gemacht werden sollte. Es ist zweifellos, daß der verhängnißvolle Brief, den das Leipziger sozialdemokratische Organ veröffentlichte, nicht erst jetzt in den Besitz der Person gelangt ist, die ihn in die Presse lanciert hat. Die Vermuthung drängt sich sogar auf, daß derselbe für den „geeigneten Zeitpunkt“ aufbewahrt wurde, für einen Zeitpunkt, wo die Ueberraschung eine besondere Wir-

kung ausüben sollte. Der Vorstoß gegen den Grafen Posadowsky wird aber abzuwehren gesucht, denn die „Berl. Corresp.“ stellt auch fest, daß nicht dieser, sondern der Direktor im Reichsamt des Innern, Dr. v. Wobke, das „Karnickel“ ist, das die Unterstützung der Agitation durch eine Interessentengruppe angeregt und geleitet hat. Aber gewußt haben wird Graf Posadowsky als Leiter des Reichsamtes des Innern doch von der Sache, wenigstens hätte er davon wissen müssen und deshalb wird ihn der nicht ganz schuldlos sprechen, der das Vorkommniß mißbilligt. Wie steht dieses denn vereinzelt da? Keineswegs! Die „pekuniäre Mitagitation“ der Interessenten geschah ja u. A. auch bei der Flotten-Vorlage. Der Flottenverein gab ebenfalls Agitationschriften aus und dieses Vorgehen fand die Billigung und Förderung der Regierungskreise. Der alleinige Unterschied besteht nur darin, daß seitens des betr. Ressorts die Agitation für die Zuchttaubvorlage direkt, bei der Flottenvorlage jedoch nur indirekt inscenirt resp. gefördert wurde. Im Grunde genommen ist aber beides dasselbe.

Es war nur ein kurzer Wahn, die Annahme mancher agrarischer Kreise, der wir auch Erwähnung thaten, daß die

Kanal-Vorlage

in kommender Landtagsession nicht kommen werde. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat ihn gestern Abend jäh zerstoßt durch die Ankündigung, daß die Vorarbeiten für die erweiterte Kanalvorlage bis zur Einberufung des Landtages, die in der ersten Hälfte des Jahres erfolgen soll, beendet sein werden und die Berathung dieses Gesetzes mit zu den Aufgaben der nächsten Tagung gehören wird. Das wird zwar den Agrariern nicht gefallen, aber doch ist ihnen gleichzeitig ein „Tropfpußvertheil“ verabreicht worden durch eine angebliche Aeußerung des neuen Reichskanzlers in Sachen der

Handelsvertragspolitik.

Das italienische Blatt „Corriere della Sera“ führt nämlich, wie aus Rom gemeldet wird, in einem großen Leitartikel aus, daß Reichskanzler Graf Bülow zwar gegenüber Italien in handelspolitischer Beziehung die besten Gefühle hege, allein trotzdem gezwungen sein werde, wie er dies bereits in einem Briefe an seine Schwiegermutter Minghetti ausgedrückt habe, die Interessen der über all zu starken ausländischen Lebensmittel-Importklagen der deutschen Landwirtschaft in Rechnung zu ziehen. Italien werde darum gut thun, ebenfalls nur die eigenen Interessen ins Auge zu fassen. — Die Frage ist allerdings, ob das römische Blatt nicht bloß eine Sensationsmeldung in die Welt gesetzt hat. Nicht sehr erfreulich lauten die Nachrichten, die aus

Deutsch-Ostafrika

kommen. Sogar die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ muß zugestehen, daß die Verhältnisse im Kilimandschoro-Bezirk noch immer zu wünschenswerth übrig lassen. Die Strafrepression, so führt das genannte Regierungsorgan aus, welche Hauptmann Johannes im Januar und Februar 1900 gegen die Krusch-Beute unternahm, die im Dezember 1899 eine Station zu überfallen versuchten, vermochte nicht die Ruhe dauernd herzustellen. Es schien zwar eine Zeitlang, als ob die im März

(Nachdruck verboten.)

Weinernte.

Skizze von Ludwig Epstein (Jülich).

Wenn der Herbst kommt, dann herrscht am Rhein, wo an sonnigen Bergabhängen die Rebe wächst, die uns den herrlichen, feurigen Wein liefert, ein fröhliches Leben, von dem der Dichter singt:

„Überall Freude, Gesänge und Wein:
Glücklich fürwahr ist das Leben am Rhein!“

Unter Jauchzen, Scherzen und Singen ziehen die Winzer und Wingerinnen zur Traubenlese hinauf in die Weinberge, und die rebenumkränzten Höhen, die ephemerumranken, stolzen Burgen und die sagenumwundenen Ruinen hallen wieder von den fröhlichen Weisen der munteren Schaar. Zimmer wieder von neuem füllen sich die Eimer und Tragkörbe mit der edlen Frucht, die in großen Fässern auf rebenumkränzten Wagen hinabgeführt wird ins Thal, wo in den Kellern aus den Reben der süße Most gepreßt wird, der sich bei der Gärung in den köstlichen „Labeinwein“ verwandelt.

„Achzend winden sich die Kellern:
Eude! Der Wein ist da!“

Und des Kindes freuen sich die Eltern
Bacchus und Urania!“

Ist die Weinernte beendet, dann ziehen sämtliche Leserin-
nen abends noch einmal vor die Wohnung des Herrn, bringen ihm noch mehrere Gefänge und Lebehochs dar, bis er schließlich selbst erscheint, den Teilnehmern seinen Dank ausdrückt und dann noch einen guten Tropfen vom Besten giebt.

In Weis (Elsass) veranfaßt man, wie Mannhardt erzählt, bei Weinlese der Weinlese ein Entsest, den „Herbstsonntag“, bei dem sich ein Mann als Frau, ein Weib als Mann verkleidet. Der verkleidete Mann sitzt vorn im Wagen, der die letzten Trauben nach Hause fährt; er heißt Herbstschnebel und hält einen großen Reibbaum in der Hand, das Weib sitzt mit

dem Rücken gegen ihn und trägt einen Korb Blumen. Bei Rülhausen im Elsass trägt das angebliche Weib eine möglichst kostbare altmodische Bauerntracht (Weiberod mit goldenen Schamlingen beugen); der Mann hat das Gesicht mit Ruß geschminkt. Sie herzen und küssen sich und machen allerlei Unsinne. In manchen Orten, z. B. in der Gegend von Schleifstadt, sitzt auf dem letzten Karren mit Trauben neben den schmutzigen Maizen nur ein ganz ruhiger Herbstschnebel, der jedem, der ihm begegnet, mit seinen ruhigen Händen schwarz zu machen sucht. Den Wagen umgeben die übrigen Arbeiter, die im Weinberg sich in altfränkischer Tracht — die Frauen als Männer und die Männer als Frauen — ausgeputzt haben.

In Württemberg versammelt jeder Weinbergbesitzer nach beendeter Weinernte seine Freunde von nah und fern zu einem fröhlichen Gelage in seinem Weinberge um sich. Überall erklingt Musik und Gesang, Böllerschüsse werden abgefeuert, und wenn sich die Abenddämmerung herniederstreckt, dann steigen unter lauten Freudenbezeugungen aller Anwesenden zahlreiche Raketen zum nächtlichen Himmel empor.

Ebenso geht es in den Weindistrikten der deutschen Schweiz zu, und wenn in Wega, Weingest und anderen Orten Tirols die Winzer ihre Lese beendet haben, so bilden sie den sogenannten Weinhanf aus Stroh und Weinbergsäpfeln, mit einer Zipselmütze auf dem Kopfe, und setzen ihn auf ein Fäß, das auf einem mit Trauben und Weinblättern geschmückten Wagen steht. Die jungen Burschen laufen neben dem Wagen her, der von einem Paar Ochsen ins Dorf gezogen wird, und rufen, indem sie ein Gläschen Most leeren: „Santner Hanf, möggt eppes Wein?“ Dem Weinhanf folgt ein ähnlicher Wagen mit den Dorfpielleuten, welche in einem leeren, mit Trauben, Kränzen und Blättern behangenen Fasse sitzen und den Weinhanf ins Dorf „geigen“.

Der Zug hält bei der Dorfschenke still, wo dann meist der Weingartenpacht bezahlt wird, da die Pächter ihre Weingärten in der Regel gegen einen Zins in Most und Wein verpachten. —

Je mehr die Lese nach Wunsch ausgefallen ist, desto reichlicher wird im Elsassland zum Dank dafür das Bild des heiligen Urban, welches in keiner Kirche fehlen darf, mit Trauben geschmückt. „Denn dieser Heilige wird als Patron des Weinbaues verehrt, und nach seinem Festtag (25. Mai) glaubt man schon vorher bestimmen zu können, ob es vielen und guten Wein geben wird. Hier und da werden dem Schutzheiligen des Weinbaues vom ersten jungen Most dankbar Trankspenden dargebracht, und wie die letzte Garbe vom Feld unter besonderer Feierlichkeit eingeholt wird, so wird in manchen Weingebenden auch das letzte Faß des neuen Weines, mit Bändern und Blumen geschmückt. Denn dieser Heilige wird als Patron des Weinbaues auch im alten Griechenland knüpfen sich an die Weinernte mancherlei Volksbräuche. Man feiert hier nämlich nach Vollendung der Weinernte und des Kelterns die ländlichen Dionysien, die in den Monat Poseidon fielen, der ungefähr unserm Dezember entspricht. In Athen beginnt man im Monat Gamelion — unserem Januar — das Fest Lenäa, d. h. das Kelterfest, und bei Anfang des Vergapfens des ausgegorenen Weines fanden die Anthesterien, d. h. Blumenfeste, statt, die vom 11. bis 13. des Monats Anthesterion — vom 7. Februar bis 8. März — dauerten. Bei diesen Festen herrschte die tollste ausgelasseneheit. Mit Epheu und Weinlaub, mit Kränzen und Blumen geschmückt, umtanzte den selig lächelnden Weingott Bacchus, von den Griechen gewöhnlich Dionysos genannt, ein Schwarm von weintrunkenen Männern in Frauenkleidern, die bekannten Thyrsusstäbe — Stäbe, die mit Epheu und Weinlaub umwunden waren und in einen Fichtenzapfen ausliefen — schwingend. Sie stellten die Nymphen dar, welche der Sage nach das Bacchuskind erzogen hatten. Andere Weinselige waren als gebornete Satyre oder Silene verkleidet. Sie trugen Thierfelle und trugen harte Lärden und stellten die ursprünglichen Waldmenschen oder Nomaden dar, welche der Gott zur Kultur und feineren Gestaltung geführt hatte. Aus den Hörnern der Thierfellmasken gingen die bei den Fastnachtstänzen gezeigten Narrentäpchen

1900 erfolgte Einrichtung von 3 Häuptlingen und 16 anderen Hauptstulldigen eine nachhaltige Wirkung auf die unbotmäßigen Elemente der Bevölkerung ausgeübt hätte. Bald zeigte sich aber, daß die jungen Krieger der am Meruberg stehenden Kräfte ihre rückerische Tätigkeit wieder aufnehmen und bestrebt waren, den Schauplatz derselben mehr nach dem Süden zu verlegen. Im Juli 1900 unternahm deshalb Hauptmann Johannes eine neue Expedition, wobei es ihm gelang, das Lager der Krieger überausend aufzuheben und zahlreiche Gefangene zu machen. Jetzt ist, damit nach dem Abzug der Truppen die Ruhe nicht alsbald wieder gestört wird, die Gründung einer dauernden militärischen Station am Meruberge in die Wege geleitet. Hauptmann Johannes wurde zu diesem Zwecke ein weiterer Offizier mit 40 Askaris zur Verfügung gestellt.

Verschiedene Meldungen über Zusammenstöße in den letzten Tagen kommen aus

China

Sogar im Kiautschou-Gebiete haben deutsche Truppen mit aufständischen Chinesen ein Gefecht gehabt. Von unseren Soldaten wurden zwei südwestlich von Kaumi gelegene, umwallte, energisch verteidigte Dörfer genommen. Das deutsche Detachement hatte keine Verluste, die Chinesen eine größere Anzahl Toter und Verwundeter. Jedem welche Vorteile haben die Chinesen in letzter Zeit nicht zu verzeichnen gehabt und doch glauben sie, daß es ihnen im kommenden Winter gelingen werde, Peking wieder zu nehmen. Li-Hung-Tschang scheint sich doch endlich nach Frieden zu sehnen und das Schwimmbad aufgegeben zu haben. Die Nachricht von der Erkrankung Nishons, die er nach Paris meldete, wenigstens hat sich bestätigt, doch ist die Genesung des französischen Gesandten bereits erfolgt. Vielleicht meint der ostasiatische Diplomat es auch ehestig mit der Sendung Junglus nach dem kaiserlichen Hofe, die in der Ablicht erfolgt, vom Kaiser Kwangfü ein eigenhändig geschriebenes Edikt zu erlangen, welches die Einrichtung aller Vorgesetzten anbezieht. Trotzdem Tuan und die dem Hofe ergebenen Beamten noch am Leben sind, würde der Öffentlichkeit ein solches Edikt, so meint Li-Hung-Tschang, eine große Wirkung, besonders in den südlichen Provinzen, haben, wo der Cantoner Vizekönig solcher moralischen Unterstützung ebenso bedürftig sei, wie der effektiven seitens der Mächte.

So erfreulich diese Meldung ist, d. h. wenn sie zutreffend ist, so sehr muß ein nach Rom gemeldetes Vorgehen eines französischen Bischofs verwirrt werden. Die römische „Tribuna“ erhielt nämlich aus Peking ein Telegramm, daß ein französischer Bischof im Begriff sei, mit einer Menge von Beute, die er während der blutigen Ereignisse in Peking gemacht hat, nach Europa abzuwandern. Selbst die französischen Behörden, so fügt die „Tribuna“ dem zu, seien über das Verhalten des Geistlichen empört.

In Südafrika scheint es noch nicht so glänzend für die Engländer zu stehen.

Roberts

„hofft“, wie er dem Londoner Kriegsamt mitgeteilt hat, daß er am 15. November nach Hause zurückkehren kann. Diese Absicht hatte derselbe schon lange, aber immer wieder mußte er „Umständlicher“ die Abreise aufschieben. Ob die Hoffnung des „Allgemeinen“ nun am 15. November in Erfüllung gehen wird, erscheint in Anbetracht der leichten Schlappen der Engländer noch recht ungewiß. Die Buren sind noch recht rührig, wie auch eine neuerliche Meldung kund tut, in der es heißt, die Streitmacht General Frenck rüde gegen Heidelberg vor und habe tagtäglich Schanzen mit dem Feinde zu bestreuen.



Der Kaiser und die Reichskanzlerin. Als der Kaiser in Homburg v. d. H. dem Grafen von Bülow die Ernennung zum Reichskanzler mitgeteilt hatte, wollte Letzterer natürlich sofort seine Gemahlin von der ihm zugebachten Ehrung benachrichtigen. Der Kaiser wehrte jedoch ab und bestand darauf, selbst der Erste zu sein, welcher Frau Gräfin von Bülow zu der neuen Würde ihres Gemahls in Kenntnis setzen sollte. Und so em-

des Mittelalters hervor, und aus den Umzügen, bei denen Lieder voll derber Obszönität und lustigen Spotte gesungen wurden, entwickelte sich allmählich die Kunstform der Komödie, während die andere Gattung der dramatischen Poesie, die Tragödie mit ihrem heiteren Nachspiel, dem Satyrspiel, aus dem wie der Gott selbst Dithyramben genannten Chorliedern, in welchen die Satyre des Gottes Thaten feierten, hervorgegangen ist.

Von den Griechen kamen die Feste, die man zu Ehren des Bacchus feierte, auch zu den Römern und wurde im Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. in einem großen Theile Italiens und in Rom selbst begangen. Sie nahmen bald den Charakter der ärgsten Unsitlichkeit und Zügellosigkeit an, ja, sie waren bald mit schweren Verbrechen verbunden. Durch Zufall erhielt der Senat 186 v. Chr. von diesem Treiben Kunde, ordnete die schärfsten Maßregeln dagegen an und erließ ein Verbot der Bacchanalien, welches in einer Verordnung der damaligen Konsuln an einen Magistrat noch schriftlich auf einer Bronzelafel (jetzt in Wien) erhalten ist. Auch wurde eine Untersuchung eingeleitet, die sich bald über ganz Italien ausdehnte und die Hinrichtung von Tausenden zur Folge hatte. Doch blieb nicht bloß Name und Sache in der Erinnerung, sondern es war auch nicht gelungen, diese ausschweifenden Geheimfeiern völlig auszurotten. Im heutigen Italien sind allerdings die Bacchanalien nicht mehr gebräuchlich, aber doch versammeln sich hier auch heute noch die Winger und Wingerinnen nach beendeter Weinlese im Schatten der malerisch sich an den Hängen emporragenden und sowohl die Veranda der prächtigen Villa, wie die einfache ländliche Hütte umschlingenden Reben zum großen Feste.

Bunt geschmückt mit roten Rebenranken,
Süßgen sie dem jungen Wein;
Hei, die Dirnen, diese braunen, schlanken!
Geht' möcht' ich ein Winger sein!

pfing Frau Gräfin von Bülow die erste Nachricht, daß sie Frau Reichskanzlerin geworden sei, durch eine persönliche Drahtung des Kaisers.

Graf Waldersee in „Lebensgefahr.“ Von einem nicht ganz gefahrlosen Abenteuer des Grafen Waldersee auf der Reise nach China, berichtet ein soeben in Berlin eingetroffener Privatbrief. Zur persönlichen Sicherheit des General-Feldmarschalls sind bekanntlich vom Kaiser die beiden Leibgardien Müller und Kasser kommandiert worden, welche ihn stets und ständig mit geladenem Revolver zu begleiten haben. Als nun J. G. Graf Waldersee in Port Said an Land ging, um einer Einladung des dortigen deutschen Konsuls Folge zu leisten, sammelten sich vor dem Konsulatsgebäude eine Anzahl schwarzer Träger, die von irgend einer Seite zu Demonstrationen aufgestachelt worden waren, an und stiegen gegen den Feldmarschall und seine Begleitung Droh- und Schimpfworte aus. Bei der unangenehmen Situation, welche erkennen ließ, daß die Schwarzen garnicht abgeneigt waren, beim Erscheinen des Feldmarschalls auf der Straße den wilden Drohungen Thätlichkeiten folgen zu lassen, zog Müller kurz entschlossen seinen Revolver, um eventuell davon Gebrauch zu machen. Das energische Vorgehen des kaiserlichen Leibgardien stieß den Schwarzen solchen Schrecken ein, daß sie eiligst die Flucht ergriffen.

Der Rheinschiffahrtsbetrieb. so wird aus Köln gemeldet, stößt fast vollständig. An den Hauptzentren des Mittelrheins sammeln sich ganze Schiffsflotten an, welche die Weiterfahrt unterbrechen und besseren Wasserstand abwarten müssen. Obendrein macht sich auch, Meldungen aus dem Ruhrgebiet zur Folge, Wagenmanoeel dort erneut empfindlich bemerkbar und übt auf den Kohlenversand eine überaus störende Wirkung aus. Im gesamten Rheingebiete mußte der Trajektbetrieb unterbrochen werden.

Beim Essen erstickt ist Mittwoch Nachmittag in Berlin der 60 Jahre alte Arbeiter Gustav Müller aus der Blumenstraße. Müller erhielt in einer Wirtschaft von einem Gaste, der seinen Appetit hatte, einen beträchtlichen Rest seines Mittagessens, ein Stück Schweinebraten und zwei Kartoffeln. Ohne es erst zu zerschneiden, führte er das Bratenstück mit großer Hast in den Mund und versuchte, es zu verschlucken, erstickte aber daran. Ohnmächtig fiel er vom Stuhl und starb, in die frische Luft getragen, schon nach wenigen Minuten.

Eine Jagdgeschichte. kein Jägerlatein wird aus dem Kreise Heilsberg mitgeteilt: Bei einem Gutsbesitzer D. in Reichsen waren diesen Sommer ein Maurer und ein Handwerker beschäftigt, beide alteidende Soldaten, als sie bemerkten, wie eine Krähe fortwährend nach jungen Enten kam. Man beschloß einstimmig, diesem Entenbiss das Licht auszublenden. Da aber Herr D. keine Flinte hat, so wurde zum Nachbar, Herrn V., geschickt, der eine richtige „Muscheltonna“, eine Flinte aus Abraham's Zeiten hatte. Dieselbe war mindestens 1½ Meter lang, und wie sie laden wollte, mußte auf einen Stuhl steigen, sie noch schräg stellen, sonst langte er nicht zu. Nach langer Beratung kam man überein, der Maurer müsse die Flinte laden, und der Handwerker müsse schießen. Es handelte sich nun aber weiter darum, wieviel Pulver wohl nötig sei, um den Schuß überhaupt aus diesem Monstrum heraus zu bekommen. Schließlich meinte ein Unparteiischer: „Zwei gehäuft Schüssel voll Sternspreng- oder Polva on zwä Häng voll Schrot wäre wohl genue.“ Gesagt, gethan! Der Maurer ladet nach Vorschrift, und da kein Ladestock vorhanden ist, benutzt man eine Gardinenstange. Arme Krähe, wie wird's Dir gehen! Der Handwerker legt an, ein Blitz, ein Knall, und die Krähe flog natürlich unverletzt davon. Der Jäger aber lag etwa zehn Schritte vom Schießstande befinnungslos auf der Erde, und das Blut quoll ihm aus Nase und Mund. Wo aber war die Flinte geblieben? Diese war spurlos verschwunden und ist bis auf den heutigen Tag — trotz eifrigen Suchens — noch nicht gefunden worden. Nach etwa einer Stunde kam der Schütze zur Besinnung, kratzte sich auf dem Kopfe und ging dann kopfschüttelnd wieder an die Arbeit. Der Schädel soll ihm aber tagelang ganz gehörig gebrummt haben.

Das Rauschliher Drama. Am Montag wurden der „schlafende Bremser“ Dietrich und dessen Frau auf dem Friedhof in Lübbau zur Erde bestattet. Viele Hunderte von Neugierigen und Theilnehmer begleiteten die einfachen, aber reich mit Kränzen geschmückten Särge. Vertreten waren zwei Militärvereine, denen der Verstorbenen angehört hatte, der Königl. Sächsischen Kriegerverein und die Freie Vereinigung der Kampfgenossen von 1870/71; auch gab eine große Anzahl Eisenbahnbeamter dem Kameraden die letzte Ehre. Zunächst erfolgte die Beisetzungsfeier, dessen Sarg die Orden und Ehrenzeichen des Verstorbenen vortragend getragen wurden: Das Eisene Kreuz II. Klasse, die Combattanten-Kriegsdenkmünze mit fünf Schlachtenringen, die Landwehrmedaille und die Centenar-medaille. Hinter dem Sarge gingen tiefgebeugt zwei Söhne und eine Tochter mit den nächsten Anverwandten. Ergreifend wirkte der Moment, als die Fahnen der Vereine, mit Trauerflor umwunden, sich herniederlegten und die Ueberreste des Unglücklichen in die Erde gesenkt wurden, der schon im Leben fast 18 Jahre hindurch so gut wie im Grabe gelegen. Nach einem stillen Gebet der Anwesenden hielt Diaconus Kreischmar die Grabrede, in der er u. A. ausführte, daß die Menschheit schnell fertig sei mit dem Urtheil, während man doch in einem Falle, wie dem des Verstorbenen, erst die sprechen lassen sollte, denen von Rechts wegen das Urtheil zukomme. Wie immer das selbe ausfallen möge, jedenfalls sei er der festen Ueberzeugung, daß die Wahrheit an den Tag kommen werde. Dietrich, der als tapferer Soldat in fünf Schlachten für das Vaterland im Augenblicke gestanden habe, sei durch eine Kugel gefallen, nicht aus Feindeshand, sondern aus der Hand der eigenen Lebensgefährtin. Freilich müsse man erwägen, daß die Frau nach drei hinterlassenen Briefen in höchster Verzweiflung gewesen sei, dann hätte sie auch das Gottesvertrauen nicht verlieren sollen, dann hätte sie auch Muth und Kraft nicht verloren. Etwas später erfolgte die Beisetzungsfeier der Frau Dietrichs — in aller Stille. — Nach der „Deutschen Wacht“ hat übrigens die Obduktion der Leiche Dietrichs bereits eine derartige Verkürzung der Anlehnungen ergeben, daß demselben ein Gehen vollständig unmöglich gewesen sein muß.

Das tragische Ende einer Hochzeitsreise. Ueber den Abzug eines jungen Hochzeitsreisenden an den Gießbachfällen in der Schweiz wird noch folgendes gemeldet: Der Land-

wirth Kohl machte mit seiner jungen Frau von Interlaken aus einen Ausflug nach Brienz, um von dort den Gießbach zu besuchen. Matrosen und Schiffsgesellen riefen von diesem Vorhaben ab, doch Kohl ließ sich nicht zurückhalten. In einem Nachen ließ sich das Ehepaar von Brienz aus zum Gießbach durch einen Fährmann hinüberfahren. Beim obersten Fall des Gießbaches angelangt, wollte Kohl, wie es scheint, den Fall noch näher besichtigen und trat auf einen Stein hart am Rande. Dieser gab nach; Kohl verlor das Gleichgewicht und stürzte in den Bach. Anfänglich konnte er sich noch an einem Strauch festhalten, bald aber verließen ihn die Kräfte und der tödliche Sturz in den Ressel des Baches erfolgte. Ein lauter Schrei der jungen Gattin wurde hörbar. Dann fiel sie in Ohnmacht. Professor Heyressen aus Gent in Belgien, der den schrecklichen Vorfall von unten gesehen hatte, eilte herbei und sorgte für die Sicherheit der Dame. Später wurde die Leiche aus dem Ressel gehoben und geborgen. Jetzt ist der junge Ehemann in Karlsruhe bestatet worden.

Das vergiftete Beefsteak. Seltener dürfte die nächsten Tage so beihätigt worden sein, wie kürzlich in dem Städtchen Seneca in Kansas, und die Geschichte verdient, an die große Weltkugel gehängt zu werden. Sie wird in amerikanischen Zeitungen folgendermaßen erzählt: Einem biederem Bürger des Ortes waren in der letzten Zeit wiederholt Fleischwaaren von der hinteren Veranda seines Hauses gestohlen worden. Er glaubte, Hunde seien die Diebe, und um sich von ihnen zu befreien, nahm er eines Abends drei Pfund Beefsteak und eine Schachtel Rattengift, rieb das Gift gründlich in das Fleisch ein und legte dieses dann auf die Veranda sauber eingewickelt auf einen Stuhl. Vorher hatte er seine Nachbarn von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, damit sie ihre Hunde über Nacht einschließen. In der Nacht hörte er auf der Veranda ein Geräusch, blickte aus dem Fenster und sah gerade noch, wie der Dieb, aber ein zweibeiniger, mit dem Fleisch davonlief. Voll Schrecken fiel dem Bestohlenen jezt ein, daß er ein Menschenleben in Gefahr gebracht habe, er rannte, was er konnte, zu der am Nachhaus hängenden Feuerkugel und läutete sie mit Macht. Den herbeieilenden Leuten erklärte er in fliegenden Worten, was geschehen, und sie trugen den Mann weiter. Von Haus zu Haus rannten sie und riefen hinein, niemand solle von dem Beefsteak essen, denn das sei vergiftet. Ja, man sandte berittene Boten nach den benachbarten Farmen, um auch dort zu warnen. Manche der Gewarnten waren zuerst entrüstet, aber bald verdrängte die humane Stimmung alle niedrigen Gefühle. Die Massenwarnung muß ihren Zweck erreicht haben, denn in und um Seneca ist Niemand an einem vergifteten „Steak“ gestorben. Die moralische Selbstaufopferung der Bürger aber, die lieber individuell die ganze Bevölkerung für Spitzbuben erklärt, als einen einzigen Dieb an den Folgen seiner That elendiglich zu Grunde gehen läßt, verdient jedenfalls der Nachwelt überliefert zu werden.

Vermischte Nachrichten. Am Donnerstag Morgen angelieferte der Schnellzug Siegen-Köln bei Station Urbach. Die Maschine und fünf Wagen flühten die Besatzung hinab. Niemand wurde verletzt. — Das Lindeburger Schwurgericht verurtheilte die Buchhändlerin Bremer, Weber und Kornmann wegen Ermordung ihres Mitgefangenen Krohl (im Juni d. J. im Buchhause zu Lindeburg) zum Tode. — Bei Gernsleben (Bayern) wurden zwei Bahnarbeiter, als sie einem anderen Zuge auswichen, vom Maschinenführer Schnellzug todtgefahren. — Nach einem Telegramm des „Berl. V.-A.“ aus Kopenhagen ist der dänische Dampfer „Nordcap“, der von Kopenhagen nach Ostasien unterwegs war, im Sueskanal auf Grund gestochen und hat den Verbleib im Kanal gesperrt.



Aus der Umgegend.

*** Sochheim, 25. Okt.** Unser berühmter Markt wird am 5. und 6. November abgehalten werden. „Fieberweihen“ wird's diesmal wohl zu diesen Tagen wenig geben, denn der „Neue“ entwickelt sich neuer sehr rasch. — Für Manche wird auch der Tag nach dem Markt noch ein Feiertag werden. Es findet nämlich die diesjährige Herbst-Controllerversammlung am 7. November, Vormittags 10 Uhr, auf dem Schloßhofe bei der katholischen Kirche statt.

*** Viebrich, 25. Oktober.** Heute wurde damit begonnen, das Straßenbahn-Gelände in der Rathhausstraße insofern zu regulieren, daß das Gelände an den ungleichen Stellen gerichtet wurde. Die „Tagespost“ bezweifelt, ob diese Nachhilfe das geräth Stöhen der Wagen für die Dauer beseitigen wird. Ein vollständig neuer Unterbau wird schließlich doch notwendig sein.

*** Raunthal, 25. Oktober.** Im Rheingau haben wir in diesem Jahre ähnlich hohe Mostgewichte wie 1893. Das höchste Mostgewicht, der im Jahre 1897 beim hiesigen Wingerverein abgelieferten Trauben war 97 Grad nach Dehse. Es haben bis heute (von 42 Mitgliedern) 17 Mitglieder Trauben abgeliefert, welche 100 bis 116 Grad Mostgewicht nach Dehse hatten. Drei dieser 17 Mitglieder haben bereits 6—7 mal Trauben mit mehr als 100 Grad Mostgewicht abgeliefert. Auch die Quantität ist vielfach besser als man erwartet; das Ergebniss schwankt zwischen einem Drittel und einem halben Herbst; in manchen Lagen hat der Sauerwurm freilich fast alles vernichtet.

*** Gamburg, 23. Oktober.** Die Schulfinder sammeln hier fleißig Zwetschen- und andere Obstkerne. Jeden Tag holen sie ein Gefäß voll Kessel- und Birnenkerne beim Wirth, lesen die Kerne aus und liefern sie dem Lehrer ab. Die Kessel- und Birnenkerne werden getrocknet, die Zwetschenkerne ungetrocknet den Pallottnerinnen in Limburg zugesandt. Die Schwestern werden diese Kerne später nach Afrika senden zur Anzucht von Obstbäumen. Die Kernobstkerne müssen vor der Verschiffung in Luftdicht zu verschließende Gefäße gebracht werden, damit sie nicht während

der Seefahrt die Reimkraft verlieren. Die oben bezeichnete Arbeit kann auch auf die Erziehung der Kinder nur günstig einwirken.

* **Mainz, 25. Okt.** Nach hierher gelangten Privatbriefen aus China ist es den nach dorten gelangenen Mannschaften verboten worden, irgend welche Mittheilungen über militärische Vorgänge an ihre Eltern oder an sonstige Personen in der Heimath gelangen zu lassen.

* **Rangenderbach (Kreis Limburg), 26. Okt.** In einer Extra-Ausgabe des „Reichsanzeigers“ wird in Verlautbarung über die Kämpfe in China gemeldet, daß der Kanonier Georg Belzer von hier am 14. September im Feind ertrunken ist.



Wiesbaden, 26. Oktober.

Zur Reform des Zeichen-Unterrichtes.

Nachdem Herr Ollendorf im Verein der Lehrer in n. n. mit hingebendem Eifer seine Ansichten über die Reform des Zeichen-Unterrichtes vorgetragen hat und im „Rhein. Kur.“ publicirte, hat Herr Bouffier als Fachmann die Ansichten in einem anderen heftigen Blatte in manchen Punkten widerlegt. Wir haben zur Sache folgendes zu bemerken: Selbstverständlich steht der Zweck, einen gebiigen Unterricht für Millionen Kinder zu erzielen, himmelhoch über jeder persönlichen Tendenz. Wenn wir dennoch einiges Persönliche berühren, so geschieht das, um zu zeigen, weshalb die Ansichten so weit auseinander gehen. Herr Ollendorf ist Kunstgelehrter und somit kein selbstständiger Künstler, geschweige Lehrer. Das hindert zwar nicht, daß er sich ein richtiges Urtheil bilden kann. Es ist aber in unserer Zeit sehr erschwert, da sich die „Modernen“ in heftigster Fehde mit denjenigen Künstlern befinden, die nicht eine Verwerfung der Kultur-Erbschaft, sondern ihre stetige Weiterentwicklung verheißigen. Gehört Herr Ollendorf auch nicht zu den Extrem-Modernen und lobt er nicht jeden Winkel-Krokodil, so huldigt er doch zu sehr dem neuen Evangelium, daß gar kein anderes Studium als das der Natur im Zeichen-Unterrichte zu dulden sei. Wäre die Aufgabe, lediglich Pflanzen und sonstige Still-Leben zu malen, oder nur Portraits wie Franz Hals heranzubilden, könnte man ruhig abwarten, wie weit einzelne Talente kommen. Da aber der allgemeine Schulunterricht zwar nicht die Talente verkümmern lassen soll, aber auch nicht Spezialisten in Masse züchten kann, ist Ollendorfs Empfehlung der einseitigen Methode von Fritz Müller in Hamburg abzulehnen. Es muß auch betont werden, daß keineswegs den Stillen zur Last zu legen ist, daß die unsinnigsten Regulative den Zeichenunterricht in der Volksschule so tadelnsworth gemacht haben. Als Minister v. Falk die segensreiche Verfügung erließ, daß jedes Kind zeichnen lernen müsse, reichte die Zahl der guten Zeichenlehrer bei weitem nicht aus. Was war die Folge? Man erließ Regulative, mit denen jeder Pädagoge eine Art von Unterricht geben kann, die aber die Kinder über die Maßen langweilt und jede Freude am Zeichnen verschluckt. Das hat Herr Ollendorf trefflich geschildert und verdient sein tapferes Vorgehen jedes Lob. Anstatt aber die Verfasser der Regulative zu belangen, soll der dunkle Hintergrund denen zu gut kommen, die heute alles Frühere verworfen und eine neue antiklassische Kunst anstreben. Da hat denn Herr Bouffier sehr recht, wenn er das Einseitige des Naturstudiums verwirft und dem geordneten Zeichnen, das aus dem Ornament darfst, seine Rechte wahr. Ebenso richtig hat Herr Bouffier die Ausstellung von Fritz Müllers Schüler-Verarbeiten kritisiert. Das ist eine einseitige Methode, um Blumen-Maler zu drillen. Solche Schüler werden, wenn sie im praktischen Leben das Empfinden für rhythmische Linien, Proportion etc. zum Ausdruck bringen oder eigene Ideen veranschaulichen sollen, durchaus Verfehltes bieten und das Gelernte dort anbringen, wo es nicht hingehört. Wir leiden ohnehin schon an einer Ueberfälligkeit von Naturblumen auf Tapeten, Vorhängen, Tisch- und Bettdecken, Teppichen etc., so daß es eine Wohlthat ist, ähnlich wie zwischen 10 gleichartigen Concerten, etwas Abwechslung zu genießen. Es klingt so erhaben, vielstimmig, die Natur sei die Mutter alles Schaffens, daß derjenige, der da wagt, diesen Lehrsatz einzuschränken und neben Natur Cult ur betont, gleich als Ketzer verdammt wird. Ein Naturbursch, der auf großen Blechflächen paukt, erreicht auch einen Donner, aber noch lange keinen a la Beethoven oder Wagner. Naturlaute bilden nur einen Theil unserer Sprache. Wo sind denn in der Natur die Vorbilder für die griechische Säulenordnungen, für die Palmette? Die aus der Idee geschaffenen Symbol-Ornamente erhielten erst nach und nach ein natürliches Gepräge. Also — wohl gemerkt: Man soll die Natur sehr eifrig studiren, aber auch die seit der Urzeit gepflegten Ornamente ähnlich wie Worte verwerthen lernen. Wir empfehlen nicht das blinde Copiren alter Ornamente, sondern das Studium derselben, um solche Motive richtig zu verwerthen und Gleichwerthiges neu zu schaffen. Die Industrie verlangt copirende und componirende Kräfte. In solch' großem Orchester kann nicht jeder den Taktstock schwingen. Da muß Ordnung herrschen und auch Unterordnung. Unsere Modernen wollen aber jede individuelle Kunst über Alles stellen, sie soll allein maßgebend sein, deshalb discreditiren sie so tapfer die frühere als unmodern. Das könnte man ruhig gelten lassen, da ja jede neue Mode die frühere „abthut“. Wenn aber die Art an unsere Kultur gelegt wird, müssen wir Halt gebieten. Die Schule darf nicht zu Experimenten der Modelaunen mißbraucht werden! Das Erzieherische ist Hauptsache. Alle Methoden, die nicht zweckentsprechend sind, schaden mehr als der alte Zustand, in welchem der Zeichenunterricht fehlte. — Was sollen wir daher der hohen Regierung empfehlen? Welche Methode ist die beste? Ein guter Zeichner hat in sich die allerbeste Methode, denn er lehrt, was er kann. Wenn er auch ein kleines Gebiet beherrscht, so ist das besser, als wenn er nur Methoden verfolgt, die den Schüler langweilen. Eben weil die meisten Zeichenlehrer als Nichtkünstler vom Wissenschaft-

lichen ausgehen und die Pädagogik zu hoch stellen, übersehen sie, daß die Kunst durchaus nicht wie die Wissenschaft zu pflegen ist. Mit gleicher Berechtigung dürfte auch ein musikalisch schwach Veranlagter den Unterricht im Gesang geben, wenn er nur ein paar Nieder klumpen kann und eine Methode einhält. Um aber doch etwas zu erzielen, sollen Erläuterungen ausbleiben. Man definirte geometrische Figuren z. B. das flach- und das auf die Spitze gestellte Quadrat und Dreieck und erläuterte an riesig groß gezeichneten Blättern das Vorhandensein einer Rippe. Kein Meister der Zeichenkunst wird solchen „Quadrat“ breit treten. Das Ministerium kann nicht die Aufgabe haben, Künstlern vorzuschreiben, welche Vorlagen sie zu wählen, wie die Correkturen zu machen sind. Es hat nur zu verwalten und muß das Dirigiren den Meistern im Fach ebenso überlassen, wie Verbände und Rezepte den Ärzten. Wohl aber soll sie durch alle diese kleine und billige Vorlagen jedem Zeichenlehrer zur Hand gehen und für Honorare und Utenfilien etc. keine Auslagen scheuen. Wenn aber juristisch noch so tüchtig gebildete Beamte ihre hohe Stellung im Ministerium benützen, um auch Kunstpässe zu sein und durch einen Schwarm protegirter Lehrer eine neue Methode einzuführen, dann geräth der Kasten in den Sumpf, den Herr Ollendorf schilderte. Jüngst wurde ein solcher Kunstpasspott pensionirt und dürfte nun eine Reform zu erwarten sein. So richtig es ist, daß jeder Gesangslehrer die gottbegnadeten Stimmen bevorzugt, so muß auch jeder talentvolle Zeichner schneller zu höheren Aufgaben geführt werden, als der Trost der Wenigbegabten. In der Kaserne ist das Drillen am Platz, bis z. B. Tausende den Stechschritt können, aber in der Kunst muß Alles individuell sein. Daß gleichzeitig die ganze Klasse dieselbe Vorlage zeichnet, ist falsche Methode. Annas werden nicht wie Kartoffeln cultivirt. C'wif sind Legtere als Nahrung werthvoller, aber sie genügen nun einmal nicht, wenn eine Bowle anzusehen ist. Wissenschaft ist Nahrung für die Macht des Volkes, aber Kunst ist Freude, die zugleich zum Wohlstand führt. Heute werden Zeichenlehrer durch Methoden zu Pädagogen gedrillt. Sie müssen lothlos viel wissen, und wenn sie auch fast gar nichts im Componiren leisten, sind sie zu Staatsstellen berechtigt. Da ist es Zeit, diejenigen zu empfehlen, die Tüchtiges als Künstler erfinden, wenn sie auch im Wissenschaftlichen Managieren nachhaken haben. Es wurden ja die höchsten Kunstwerke schon vor 2000 Jahren geschaffen, lange bevor man die Gesetze der Perspektive oder Schatten-Construction der Anatomie, Botanik etc. entdeckt hatte. Wir schließen mit Goethes Worten:

Wer soll Lehrling sein?
Jedermann! —
Wer soll Gelehrte sein?
Wer was kann! —
Wer soll Meister sein?
Wer was erfand!

F. F.

* **Prinzessin Marie von Sachsen-Meinungen** traf heute Vormittag 11 Uhr 2 Min. von Cronberg kommend zum Besuche der Prinzessin Luise von Preußen hier ein. Die Prinzessin wird heute Nachmittag 2.43 Uhr wieder nach Schloß Friedrichsfeld zurückkehren.

* **Die Weinlese** wird mit dieser Woche beendet sein; sie fällt im Allgemeinen befriedigend aus, was dem liberalen günstigen Wetter in den Monaten September und Oktober zuzuschreiben ist. Dem Ueberhandnehmen des Sauerwurms wurde dadurch ein Ziel gesetzt und infolge dessen die Reife der Trauben beschleunigt, so daß wider Erwarten frühzeitig eine Auslese vorgenommen werden mußte, um größeren Verlusten vorzubeugen. Was die Quantität betrifft, so war stellenweise der Ertrag ein guter; das gilt namentlich von Desterreider Trauben, während die Rieslingsträube mehr unter dem Sauerwurm zu leiden hatte. Die Qualität ist eine sehr gute; sie kann derjenigen vom Jahre 1893 gleichgestellt werden, ja übertrifft sie noch, da das Mostgewicht bis zu 120 Grad aufweist. Infolge dessen herrschte in den Herbsttagen ein reges, munteres Leben. Der Verkehr von auswärts war recht lebendig, besonders in der Reudorfer Wingerhalle, wo dem Federweigen kräftig zugesprochen wurde. Der dortige Wingerverein wird seinen Mitgliedern 35 bis 40 Pfennig per Pfund zahlen. Außerdem wurden kleinere Posten zu 32 Pfennig per Pfund und höher und kleinere Posten „Neuen“ zu unbekannten Preisen verkauft. Zum Schluß der Weinlese veranstaltet der Reudorfer Wingerverein nächsten Sonntag Nachmittag (28. Oktober) in der Halle ein Wingerfest. Allen Freunden rheinischer Fröhlichkeit bietet sich da die Gelegenheit, sie an der Quelle zu studiren. Und der Federweige des gesegneten Weinjahres 1900 wird gewiß allen Theilnehmern trefflich munden. Daher: Auf nach Reudorf!

* **Residenztheater.** Die gestrige Vorstellung des „Großkaufmann“ war fast ausverkauft; die einstimmige Probebeurteilung der Kritik, daß das Residenztheater mit dem gemüthvollen Werke ein Jugutid gewonnen habe, scheint sich also zu bewahrheiten. Zu den Vorstellungen „Ein Tropfen Gift“ (Samstag und Sonntag), die durch das Wiederauftreten von Frau Alice Rauch erhöhtem Interesse und Sympathie zu begegnen scheinen, ist der Billetverkauf, wie wir hören, ein sehr reger. Blumenthal's Conversationsstück bietet den Darstellern und vor Allem der jugendlich naiven, sentimentalen Salondame, wie der Theaterjargon sagt, und dem Bombast vorzügliche Aufgaben. Das Stück ist lange nicht in Wiesbaden aufgeführt worden. Am Sonntag Nachmittag werden die Krauß'schen „Podzeitfreuden“ zu halben Preisen gegeben.

* **Walhalla-Theater.** Strahlendes Licht und Gewitternacht, männliche Kraft in höchster Ausbildung und weibliche Anmuth und Schönheit, derbe Humor und vornehmste instrumentale und vokale Kunst, dazu in den Wehrmännern Bildern die staunenswerthe Erregung moderner Technik — das sind die Elemente, aus denen sich das gegenwärtige Programm zusammensetzt. Kein Wunder daß der Besuch des beliebten Theaters denn auch ein ausgezeichneter ist. Ein Abend im Walhalla-Theater verbringt, ist in diesem Programm noch mehr als sonst ein genugsamer.

* **Rinoff.** Wie wir erfahren, beabsichtigt der hier bereits bekannte berühmte Gedankenleser Rinoff wieder einige Soireen in unserer Stadt zu geben. Rinoff hat seit seinem Hiersein,

das, wenn wir nicht irren, gleichzeitig sein erstes Auftreten in Deutschland war, einen wahren Triumphzug durch Deutschland gemacht; er hat seine mysteriöse Kunst vor den meisten regierenden Fürsten, darunter zweimal vor dem Kaiser von Rußland, gezeigt, hervorragende Gelehrte haben ihn in den Spalten der größten Tagesblätter tiefgründige Studien gewidmet, und mehrere Universitäten haben ihn um seinen Besuch gebeten. Die kostbaren Geschenke, die der interessante Brasilianer von hohen und höchsten Herrschaften erhielt, sollen bereits eine kleine Ausstellung ausmachen. Ueberall hat man mit Recht in Rinoff nicht etwa einen geschickten Mnemotechniker, sondern ein wirkliches, naturwissenschaftliches Phänomen erkannt, — und in der That, so wenig er selbst es vermag, so wenig hat bisher ein Gelehrter eine Erklärung für seine eigenartige Fähigkeit geben können. Man wird sich erinnern, daß Rinoff's Unkenntniß der deutschen Sprache und sein allzu lebhaftes Temperament, das den Dolmetscher überhaupt nicht zum Wort kommen ließ, f. z. zur Folge hatten, daß ein Theil des Publikums öfters weder die gestellten Aufgaben, noch die verblüffenden Resultate recht begriff. Da Rinoff nunmehr aber die deutsche Sprache genügend beherrscht, ist derartige völlig ausgeschloffen. Rinoff aber außerdem in Stand gesetzt, sich noch umfangreicher zu bewegen und, wie ihm nachgerühmt wird, seinen Produktionen durch eine gute Dosis Humor das Mystisch-Dämonische zu nehmen. Erwähnt sei noch, daß eine bereits festgesetzte Soiree vor Se. Majestät dem Kaiser wegen der Erkrankung der Kaiserin Friedrich verschoben werden mußte. — Zweifellos wird Rinoff in Kürze wieder das Stadgespräch Wiesbadens bilden.

* **Walhalla-Concert.** Im Hauptrestaurant der „Walhalla“ concertirt ab halb 9 Uhr heute Samstag-Abend eine Abtheilung der 80er Kapelle.

* **Reichshallen.** Die Direction des Reichshallen-Theaters kann mit den Erfolgen des neuen Programms zufrieden sein; besonders die kleinen Krokodile „The Uessies“ üben noch immer größte Anziehungskraft aus und die Gunst des Publikums blieb ihnen bisher ungechwächt erhalten. Die Direction veranstaltet am kommenden Dienstag eine Benefizvorstellung für die kleinen Künstler, bei welcher Gelegenheit auch die übrigen Artisten ihr Bestes bieten werden, so daß sich ein Besuch der Reichshallen am Dienstag Abend gewiß lohnen wird.

* **Amerikanische Erbschaft.** Einem hiesigen Buchhändlermeister sind dieser Tage durch Vermittlung des Anwalts H. B. Rutherford in Washington 145.000 Dollars ausgezahlt worden, die von einer Erbschaft seines in Albany verstorbenen Verwandten herrühren. Außerdem sollen ein Conditor, ein Schneidermeister und ein Glaspfänder, sämtlich in Mainz, an der Erbschaft theilhaftig sein.

* **Als Dieb erklart** wurde in einem hiesigen größeren Hotel ein junger Fische, der dort bereits seit zwei Jahren bedienstet war und sich durch sein gefälliges Wesen das Vertrauen seines Prinzipals und der übrigen Hausgenossen erworben hatte. Nun waren in letzter Zeit dem Portier nach und nach 300 M. aus einem Koffer gestohlen worden. Der Dieb verrieth dabei eine so genaue Lokalkenntnis, daß man begann ihn im Hause selbst zu suchen. Der Verstoßene beobachtete eine Zeitlang den gefälligen Hausburden und es gelang ihm schließlich, ihn in flagranti zu erwischen. Der Dieb wurde verhaftet.

* **Eine Betriebsstörung** auf der elektrischen Straßenbahnlinie „Unter den Eichen“ wurde gestern Nachmittag dadurch verursacht, daß Ede Bahnhof- und Rheinstraße ein Kohlenwagen infolge Radbruchs umschlug. Die Ladung verperrte eine Zeit lang das Geleise.

* **Scheibenschießen.** Bei dem am letzten Sonntag und Montag stattgehabten Scheibenschießen des Bürgerbüchsen-Corps errang durch den besten Schützen die Wirtin des Scheibenkönigs Herr Lorenz Welfamer, Cierhändler hier.

[] **Ans seiner eigenen Wirtschaft ergriffen** wurde eines Tages im Frühjahr der Gastwirth Jos. B. an der Kleinen Schwalbacherstraße. Als er nach Hause zurückkehrte, fand er die anwesenden Gäste, die Gebrüder Tage, Löner Philipp J., Cementarbeiter Gustav und Joseph J. und den Fuhrmann Carl J. in großer Aufregung. Der Kellner hatte sie aufgefordert, noch einen Brantwein zu bezahlen, sie jedoch waren nicht dazu zu bewegen gewesen dem Grinsen nachzukommen und machten eben ihrem Unwillen über die Mahnung in lauten Schimpfen Luft. B. forderte sie in etwas derber Weise zur Ruhe auf, worauf die 4 jungen Leute ihn einfach beim Widel faßten und ihn so sehr er sich auch dagegen sträubte, an die Luft setzten. Um ihn zu veranlassen, einen Pfosten, an dem er sich halten wollte, fahren zu lassen, sollen sie ihm dabei einen Messerfisch in die Hand versetzt und weiter auf der Straße nicht nur mit den Fäusten, sondern auch mit Werkzeugen auf ihn eingehauen haben. In Paranthese mag hier bemerkt sein, daß die Gebrüder J. bestreiten, sich eines Werkzeuges bedient zu haben. Draußen zog B. ein Dolchmesser aus der Tasche und stach mit demselben blind um sich. Gustav und Philipp J. wurden dabei getroffen, dieser in der Schulter, jener in die Seite. — B. sowohl wie die Brüder J. standen heute vor der Strafkammer unter der Anklage der vorsätzlichen Körperverletzung begangen mit einem gefährlichen Werkzeuge resp. zu mehreren gemeinsam. B. und Karl J. wurden freigesprochen, Phil. J. aber mit 4, Gust. J. mit 3 und Jos. J. mit 2 Monaten Gefängnis bestraft.

* **Schnitzjagd.** Samstag, den 27. d. Mts., findet Schnitzjagd statt. Versammlung 11 Uhr Vormittags an der Walzmühle. Auslauf bei der Fischzucht.

* **Die Brunnenmeisterstelle** am hiesigen Kochbrunnen wird seitens der städtischen Curverwaltung im Inseratenhefte der vorliegenden Nummer ausgeschrieben, worauf wir Interessenten aufmerksam machen.

* **Volksvorlesungen.** Hierdurch machen wir nochmals auf den heute (Freitag) Abend halb 9 Uhr im Saale der Oberrealschule (Oranienstraße) stattfindenden ersten Vortrag des Herrn Professor Schmidt über „Wind, Wetter und Wettervorhersage“ aufmerksam. Eintritt für Männer und Frauen frei.

* Unterirdische Telegraphenlinien sollen im laufenden Jahre in nachstehenden Straßen gelegt werden:

1. in der Luisenstraße von der Ecke Wilhelmstraße bis zur Ecke Schwalbacherstraße,
2. von dem Wilhelmplatz, Ecke Wilhelmstraße, durch die Bierstadtstraße bis zur Brauerei Felsenkeller,
3. von dem Wilhelmplatz durch die Wilhelmstraße bis zum Verliner Hof,
4. von der Ecke Luisenstraße und Bahnhofstraße durch die Bahnhofstraße bis zur Wilhelmstraße und über den Schloßplatz bis zur Wilhelmstraße,
5. von der Ecke Luisenstraße und Kirchgasse durch die Kirchgasse und Moritzstraße bis zum Gerichtsgebäude,
6. von der Ecke Luisenstraße und Schwalbacherstraße durch die Schwalbacherstraße, Röderstraße und Stiftstraße bis zur Stiftstraße,
7. von der Ecke Schwalbacherstraße und Mauritiusstraße durch die Mauritiusstraße bis zur Walhalla.

Der Plan über die neuen Telegraphenlinien liegt bei dem hiesigen Telegraphenamt zur Einsicht aus.

* **Innungs- und Genossenschaftswesen.** Die hiesige Handwerkskammer schreibt uns: Die hiesige Tapezierer-Zwangs-Innung hielt am 24. d. M., Abends, in der „Stadt Frankfurt“ unter dem Vorsitz des Oberm. Herrn Kaltwasser eine ordentliche Innungsversammlung ab. Nachdem der Schriftführer, Herr Dieglein, über den Verlauf der von ihm besuchten Versammlung des deutschen Tapeziererbundes in Hannover berichtet hatte, erging der zu diesem Zwecke eingeladene Sekretär der Handwerkskammer, Herr Schroeder, hier selbst das Wort zu einem Vortrage über Genossenschaftswesen. Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden demselben und sahen in Anschluß daran den Beschluß, eine Rohstoffgenossenschaft zu errichten. Dem Vorstand wurde eine Kommission von 7 Mitgliedern beigegeben zwecks Vorberathung des Statuts. Demnach gab der Obermeister Herr Kaltwasser in großen Zügen eine Beschreibung der von ihm besuchten Pariser Weltausstellung und der dabei von ihm gewonnenen Eindrücke. Die Ausführungen waren höchst interessant und mit Spannung folgte die Versammlung demselben. Herr Kaltwasser hat einen ausführlichen, gut geschriebenen, Bericht ausgearbeitet, welcher in einer demnächstigen, eigens zu diesem Zwecke einzuberufenden, allgemeinen Versammlung zur Verlesung kommen soll, da er einen Abend voll ausfüllt. Es dürfte für jeden Fachmann sehr werthvoll sein, denselben anzuhören.

* **Vortrag.** Im Saale der Gewerbeschule sprach gestern Abend Herr Dr. Walter über das Thema „Das Gewerbe an der Jahrhundertwende“. Redner begann mit der Gründung der Dampfmaschinen, die zu den verschiedensten Erfindungen von der Handarbeit verdrängenden Arbeitsmaschinen geführt hat, um dann auf das elektrische Gebiet und das Gebiet der Chemie überzugehen. Auf diesen Gebieten seien, so führte er aus, noch manche Ueberbahrungen zu erwarten. Auch über die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse und den Weltverkehr verbreitete sich der Vortragende in ausführlicher Weise. Allerdings gab er dabei der Befürchtung Ausdruck, daß der Weltverkehr leicht dazu Veranlassung geben könne, daß unserer Industrie in Ländern mit billigen Arbeitskräften eine gefährliche Konkurrenz entstehen könne. Nach dem Vortrag führte Herr Dr. Walter die Entwicklung im letzten Jahrhundert an über 100 Lichtbildern vor. Dafür, wie für seinen Vortrag wurde ihm von der zahlreichen Zuhörerschaft reichlich Beifall gezollt.

* **Fortbildungsschule für Mädchen.** Die neuen Kurse in der Fortbildungsschule haben begonnen. In die Abtheilungen für Englisch, Stenographie, Bilden und Nähen können noch Schülerinnen neu eintreten. Der Unterricht wird derartig eingerichtet, daß neben dem Anfänger-Unterricht auch den Repetenten Gelegenheit geboten ist, ihre Kenntnisse oder Fertigkeiten in den betreffenden Fächern zu vervollständigen. Daher ist es auch angängig, daß Besucherinnen früherer Kurse mit Vorthell an dem Unterricht noch einmal theilnehmen können. Da Aussicht vorhanden ist, daß die Stadt diese Kurse als obligatorische Fortbildungsschule übernimmt, so hört man vielfach die irrige Meinung, es sei zwecklos, jetzt derartige Kurse zu besuchen, da man von Frühjahr an zum nochmaligen Besuche einzelner Fächer verpflichtet würde. Dieser Auffassung gegenüber sei erwähnt, daß die geplante Schule ganz anders aufgebaut wird und daß namentlich die Mädchen, welche nachweislich in einzelnen Fächern genügende Kenntnisse erlangt haben, vom weiteren Besuche der betr. Fächer entbunden werden.

* **Als unbefristet ist zurückgekommen** eine am 16. bei dem Postamt 2 (Schützenhofstraße) hier eingelieferte Postanweisung über 4 M. 5 Pf. an die Kgl. Gerichtskasse in Wiesbaden, sowie eine beim Postamt 3 (Wellstr.) hier, eingelieferte Postanweisung über 250 M. an Frau Riezel in Berlin, Alte Jakobstraße 31. Der Absender (Johann Weigel im ersten und Paul Schneider im letzten Falle) werden aufgefordert, die Sendungen innerhalb vier Wochen gegen den Nachweis der Empfangsberechtigung abzurufen, widrigenfalls sie nach Ablauf der Frist an die Kaiserl. Ober-Postdirektion in Frankfurt a. M. zum weiteren Verfahren eingesandt werden müssen.

* **Der Wiesbadener Militär-Verein** theilt uns mit, daß an der Beerdigung der verstorbenen Ehefrau Best am vorigen Montag nicht, wie es nach der Mittheilung des Einsenders betr. Notiz den Anschein hatte, ein großer Theil der Vereinsmitglieder, sondern nur zwei derselben theilgenommen haben. Der Verein erläßt bekanntlich bei dem Ableben von Ehefrauen der Mitglieder nur eine Todesanzeige, nimmt jedoch in corpore an den Beerdigungen nicht Theil, überläßt es vielmehr in solchen Fällen jedem Mitgliede, sich zu betheiligen oder nicht. Eine Betheiligung in corpore findet nur beim Begräbniß eines Mitgliedes statt.

* **Der Gesangsverein „Wiesbadener Männer-Club“** feierte am Sonntag Abend im Römersaal, der sich bis auf den letzten Platz mit Mitgliedern, Freunden und Gönnern des beliebten Vereins gefüllt hatte, sein 12. Stiftungsfest in solenner Weise. Unter den Gästen bemerkten wir die Herren Musikdirektor L. Seibert und Professor R.

v. Wilm, Ehrenmitglieder des Vereins. Der wiedergewonnene Dirigent des Vereins, Ehrenmitglied Herr Lehrer Joh. Remsberger, hatte es trotz der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit verstanden, ein Programm aufzustellen, welches dem Verein und seinem Dirigenten alle Ehre machte. An Chören brachte der Verein „Lied Jesu“, „Drei Augenblicke“, „Maienacht“, „Schön Gundula“ und „Still“ in formvollendeter, fein inscenirter Weise zum Vortrag und ernteten dieselben sichtlich reichen Beifall. Als Solisten hatte der Verein wieder Fräulein Offriede Eller und den Kgl. Opernsänger Herrn A. Plate gewonnen. Fräulein Eller brillirte mit der Arie der Rose aus „Glückchen des Eremiten“, „Frühling ist da“, Herr Plate mit den Liedern „Gedanke ihrer, du mein Vaterland“ und „Trinlied“ von Thiele; ferner sangen beide noch ein Duett aus dem „Zigeunerbaron“ und zeigte nicht endemwollenden Applaus, wie sehr die Leistungen der beiden geschätzten Solisten gefallen haben. Beide mußten sich zu einer Zugabe verstehen. Herr Plate sang bei dieser Gelegenheit eine ansprechende Composition von Musikdirektor Seibert, der in liebenswürdigster Weise die Begleitung dazu übernommen hatte. Die Klavierbegleitung hatte in Verbindung des Herrn Kapellmeisters Schönfeld, Herr Kapellmeister Utermöhlen freundlich übernommen und vollendet durchgeführt. Auch die Vorträge der Kapelle der 80er fanden wohlverdiente Anerkennung, namentlich gefielen ein Solo für Trompete „Gruß aus Herzliebchen“ vorgetragen von Herrn Schmidt und der Walzer „Ueber den Wellen“. Zum Schluß wurde von Vereinsmitgliedern der Schwank: „Das Landhaus an der Heerstraße“ zur Aufführung gebracht, welcher die Zuschauer in steter Bewegung hielt und vollen Anklang fand. Ein sich anschließender Ball hielt die Teilnehmer der Festlichkeit noch bis zur frühen Morgenstunde in animirter Stimmung zusammen.

* **Geschäftliches.** Im Handelsregister A wurde bei der Firma „Rassauischer Zeitungsverlag Wiesbaden“ der Vermerk eingetragen: „Die Firma ist erloschen.“

* **Für Steuerzahler.** Der Fehbetrag für die Strohen mit dem Anfangsbuchstaben L. u. M. findet am 27. Oktober statt.

Aus dem Gerichtssaal.

Strassammerführung vom 24. Oktober.

In Eltville gab am 26. August auf der Bleiche eine Seilsängergruppe Vorstellungen. Die ganze Ortschaft hatte sich zu denselben eingefunden, darunter auch der Lithograph Heinrich R., der Winger Aug. G. und ein junges Mädchen Namens F. Dieses Mädchen wies die Annäherungsversuche von R. kalt zurück, schenkte dagegen seine Gunst dem G. Das scheint R. geirrt zu haben. Drohte er gleich damals schon: „Heute bekomme ich noch jemand Schläge“, so folgte er später G. aus einer Wirthschaft in die andere, wozu auch nicht von seiner Seite, als er sich nach Hause begeben wollte und fiel dann, als G. mit einem Prügel auf ihn losging, mit dem Messer über ihn her. G. trug aus dem Kontre 4 Messerstücke davon und war 17 Tage erwerbsunfähig. — Wegen doppelt qualifizierter Körperverletzung zur Rechenhaft gezwungen, traf ihn eine sechsmonatliche Gefängnisstrafe.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Die chinesischen Wirren.

* **London, 26. Okt.** Aus Canton wird gemeldet: Die Boxer haben fremdenfeindliche Plakate in Wenchau angeschlagen. Man glaubt, daß der Aufruhr in den südlichen Provinzen dieselben Ziele verfolgt, wie der Boxer-Aufstand, nämlich den Sturz der Manchu-Dynastie. In Canton ist man der Ansicht, daß der Volksaufstand nur schwer zu unterdrücken sein dürfte, da die chinesischen Behörden denselben nicht für ernst halten und nur 6—7000 Mann gegen die Rebellen ausgesandt haben. Wie verlautet, bemächtigten sich die Rebellen mehrerer chinesischer Beamten, die sie enthaupteten.

* **Paris, 26. Okt.** Der Correspondent des „Temps“ in Peking meldet vom 23.: Während des Winters würden keinerlei Operationen von den Mächten unternommen werden. — Im Süden verschlimmert sich die Lage.

* **Washington, 26. Okt.** Der amerikanische Gesandte in Peking, Conger, ist ermächtigt worden, sofort die Unterhandlungen mit den chinesischen Vermittlern zu beginnen und dabei als Grundlage mehrere Punkte der deutschen und französischen Note zu nehmen, welche von den anderen Mächten gebilligt wurden. Die Mächte werden später untereinander über die strittigen Punkte in Unterhandlungen treten. Man versichert, daß die übrigen Vertreter in Peking ähnliche Instruktionen erhalten haben. Betreffs der Dringlichkeit, mit welcher verschiedene Mächte die Frage der Vollmacht der chinesischen Vermittler behandeln, wird hier bemerkt, es sei Gebrauch, daß bei ähnlichen Fällen die Vermittler ermächtigt sind, ihre Vollmachten selbst richtig zu stellen. — Die Antwort der Vereinigten Staaten auf das deutsch-englische Abkommen ist noch nicht erfolgt. Die amerikanische Regierung wird sich vorläufig mit dem Artikel 3 dieser Convention befassen.

Zum südafrikanischen Kriege.

* **Paris, 26. Okt.** Dr. „Matin“ meldet aus Algier: Der holländische Consul wurde von der Regierung benachrichtigt, daß Präsident Krüger an Bord der „Selverland“ im Hafen von Algier eintreffen und dort landen werde. Krüger wird auf unbestimmte Zeit dort verbleiben und später an Bord der „Selverland“ nach Frankreich abreisen.

* **Antwerpen, 26. Okt.** Aus Liverpool wird gemeldet, daß an Bord des Dampfers „Eugenia“ infolge Kessel-Explosion 50 Personen getödtet wurden, darunter 27 Mann der Besatzung. Der Dampfer befand sich zwischen Tonsil und Barnaul.

* **Berlin, 26. Okt.** Wie die „Nationalzeitung“ zuverlässig erfährt, hat sich Fürst Hohenlohe als Reichskanzler bis zuletzt gegenüber allen Anregungen zur Aufhebung des Jesuitengesetzes ablehnend verhalten.

* **Paris, 26. Okt.** Die Königin Wilhelmina und ihre Mutter werden im Laufe des November zur Beschaffung der Ausstattung der Königin hierher kommen. Beide Königinnen werden incognito reisen.

Tageskalender für Samstag. Königl. Schauspieler: „Der geheime Agent“. — Kurhaus: Nachm. 4 u. Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert. — Residenz-Theater: Abends 7 Uhr: „Ein Tropfen Gift“. — Walhalla-Theater: Abends 8 Uhr: Spezialitäten-Vorstellung. — Reichsballen-Theater: Abends 8 Uhr: Spezialitäten-Vorstellung.

Unser heutiger Gesamtanhang liegt ein Prospekt der Firma Nicolay u. Co. in Hanau und Zürich, betr. Dr. Hommel's Haematogen bei. — Depots in allen Apotheken. 3457

Verantwortliche Redakteure: Für Politik und den allgemeinen Theil: Franz Womberg; für Musik, Kunst und Locales: desgleichen für Druckerei und Verlag: Wilhelm Leufen; für Inserate und den Reklametheil: Wilsch. Herz, sämmtlich in Wiesbaden.

WALHALLA-RESTAURANT
Haupt-Restaurant.
Heute Samstag: 111/259
Gr. Militär-Frei-Concert
der 80er Kapelle.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Wiesbadener Henn-Verein.

Verzeichniß

der seit dem 12. Oktober neu hinzugekommenen Mitglieder:

- Albrecht, Prinz zu Solms-Braunsfeld, Rosenstraße 2.
Beihwenger, Jacob, Scherzmeisterstraße 1a.
Besser, Friedr., Kerkstraße 11.
Blumenthal, Felix, Rheinstraße 24.
Blumenthal, S., Kirchgasse 46.
Boecker, J. Alf., Humboldtstraße 19.
Brugnot, Dr. Ju. H., Post. VI. Schweiz, Trag.-Regt., Straße bei der Schweiz, Gesandtschaft in Berlin.
Brochard, Hermann, Rheinstraße 18.
Cramer, Sanitätsrath, Dr., Rheinstraße 8.
Dähne, Chr., Bessingstraße 6.
Daubenspeck, G., Gutsdörfer, Bachmayerstraße 2.
Dörner, Emil, Mauritiusstraße 3.
Eichelroth, A., Rentner, Schlichterstraße 16.
Eigenshausen, Frau Hauptmann, Frankfurtstraße 5.
Eigenshausen, Fritz, Frankfurtstraße 5.
Eyders, Fritz, Gilsbiterstraße 12.
v. Fabland, General-Major i. D., Kollstraße 12.
Frank, Max, Rheinstraße 30.
Friedländer, Dr., Wilhelmstraße 13.
Friedr., Nicolausstraße 20.
Glücklich, J. Chr., Kerkstraße 2.
Göringer, Georg, Viehbach.
Hafe, B., Parkstraße 24.
Heidecker, Alb. J., Tannstraße 26.
Hirschfeld, E., Langgasse 2.
Hoch, Carl, Schanzstraße 24.
Jung, Peter, Mühlstraße 6.
Karcher, Admiral, Kerkstraße 45.
Köhler, Aug., Schanzgasse 38.
Kubbe, Carl, Sonnenbergstraße 23.
Krich, Referendar, Viehbach.
Kron, v. Krich, Otto, Humboldtstraße 6.
Kron, v. Kronrod, General-Major a. D., Friedrichstraße 19.
Philippi, Carl, Stadtverordneter, Dambachthal 12.
Rosenauer, Ed., Kranzplatz 1.
Roth, Rudw., Kollstraße 4.
v. Rudorff, C., Sonnenbergstraße 6.
Rump, Ernst Moritz, Kaiser Friedrich-Ring 94.
Schlapper, Carl, Hofphotograph, Rheinstraße 31.
Schlieper, Peter, Viehbach.
Schmieder, Dr. Jur., Frankfurt a. M.
Simon, Gustav Th., Parkstraße 59.
Stahl, G., „Malerputz“, Langgasse 43.
Strauß, Hermann, Rheinstraße 43.
v. Unger, v. Wilm, Frankfurtstraße 17.
Weber, J. J., Richter, Zugenburgerstraße 1.
Weil, Ph., Hofschultheiß, Kerkstraße 14.
Wellenstein, A., Kollplatz 7.
Winkler, Fritz, Viehbach.
Winkler, Philipp Jakob, Viehbach.

3589

Königliche Schauspiele.

Samstag, den 27. Oktober 1900.
6. Vorstellung. 231. Vorstellung. Abonnement A.
Neu inscudiert.

Der geheime Agent.

Aufspiel in 4 Aufzügen von F. W. Hadländer.
Regie: Herr Köchy.
Alfred, regierender Herzog . . . Herr Schwab.
Die Herzogin, Wittwe, seine Mutter . . . Frä. Sauten.
Prinzessin Eugenie, Nichte der Herzogin . . . Frä. Kunkel.
Graf Steinhausen, erster Minister . . . Herr Schneider.
Graf Oscar, dessen Neffe . . . Herr Hermann.
Der Oberhofmeister . . . Herr Ballentin.
Ein geheimer Rath . . . Herr v. Sachs.
Der Kammerherr vom Dienste . . . Herr Gros.
Georg, Kammerdiener des Herzogs . . . Herr Richter.
Ein Kammerdiener der Herzogin . . . Herr Spitz.
Herren und Damen vom Hof. Räthe, Bediente.
Nach dem 2. Aufzuge findet längere Pausen statt.
Anfang 7 Uhr. — Einfache Preise.

Sonntag, den 28. Oktober 1900.
7. Vorstellung. 232. Vorstellung. (Bei aufgehobenem Abonnement.)

Der Herr.

Große romantische Feen-Oper in 3 Akten nach Wielands gleichnamiger Dichtung.
Musik von Carl Maria von Weber.
Wiesbadener Bearbeitung.
Gesamtextentwurf: Georg von Hülken. Melodromische Ergänzung: Josef Schlar. Vorste: Josef Bauff.

Wiesbadener Theater.
Direktion: Dr. phil. G. Raut.

Wiesbadener Zeitung.
Freitag, den 7. Dezember 1900, Nachmittags.



Ausverkauf

bei
Caspar Führer, Kirchgasse 48.

wegen
Geschäfts-Uebergabe.

3850

Kinderwagen:

Bisher: 20.—, 26.—, 30.—, 34.—, 40.—, 55.—, 60.—,
70.—, 80.—
Jetzt: 18.—, 21.—, 23.—, 24.—, 32.—, 38.—, 45.—,
50.—, 60.—

Sportwagen:

Bisher: 7,50, 8,50, 11,50, 17.—, 21.—, 23.—,
Jetzt: 5,25, 6,25, 9.—, 14,50, 17,50, 19.—

Alle anderen Waaren sind ebenfalls im
Preise bedeutend herabgesetzt.

Man benutze die Gelegenheit.



MARKE PFEILRING.

Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„PFEILRING“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

CARL BRAUN,

Inhaber: **Georg Hering,**

Kürschner u. Hutgeschäft,

13, Michelsberg **Wiesbaden, Michelsberg 13.**

Eigene Werkstätte im
Hause
für Neuankunftung,
Umarbeitung,
Reparatur von Pelz-
waren jeder Gattung.



Reiches Lager selbst-
gefertigter Mäffe,
Pelz-Barotte, Pelz-
mützen, Krage und
Colliers, Fassaße,
Pelzvorlagen etc.

Alleinige Vertretung und Niederlage der Münchener
Lodenfabrik Joh. Georg Frey, München. 2085

Beste und billigste Bezugsquelle für

Eier u. Butter

in nur besten Qualitäten ist bei

J. Hornung & Cie.,

Telefon 392. 3 Häfnerstraße 3. Telefon 392.
Für Hoteliers auf Wunsch Monatsrechnung. 3162

Fabrikinventar

zu beileihen gesucht gegen gute
Sinsen bzw. Gewinnantheil.

Offerten unter A. Z. 123 post-
lagernd Wiesbaden erbeten. 3580

9000 Mk.

gegen gute Sicherheit und sehr
hohe Sinsen sofort gesucht.

Offerten erbeten unter **K. N.**
3533 an die Exp. d. Bl. 3536

MAGGI

Maggi zum Würzen,
Maggi's Gemüse- und
Krautsuppen, 478/129
Maggi's Bouillon-Kapseln
Maggi's Glutten-Kakao
empfehlen bestens
Louis Köster, Bebrastraße 2.

Wer Stelle sucht, verlange unsere
„Allgemeine Balangen - Liste“
W. Girsch, Verlag Mann-
heim. 369/263

CHOCOLAT SUCHARD

Weltausstellung Paris 1900

GRAND PRIX

Höchste Auszeichnung

3417

Wiesbadener Kronenbrauerei A.-G. Wiesbaden.

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu der am **Donnerstag, den 22. November a. e., Vormittags 10¹/₂ Uhr** in den Geschäftsräumen der Brauerei zu Wiesbaden, Sonnenbergerstraße 55, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung für 1899/1900 unter Erstattung des Geschäftsberichts seitens der Direction und des Aufsichtsraths.
2. Beschluß über Vertheilung des Reingewinnes und Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsraths.
3. Wahl eines Rechnungsprüfers für das Geschäftsjahr 1900/1901.
4. Wahlen zum Aufsichtsrath.
5. Verlosung von Partial-Obligationen.

Stimmberechtigt in der Generalversammlung sind diejenigen Aktionäre, welche ihre Aktien (ohne Kuponsbogen) nebst einem nach der Reihenfolge geordneten Nummernverzeichnis spätestens bis **Montag, den 19. November a. e., Nachmittags 6 Uhr** bei der Gesellschaftskasse in Wiesbaden, bei dem Bankhause **Julius Samelson in Berlin W., U. d. Linden 33**, bei dem **Dresdener Bankverein in Dresden** und dessen Filialen in **Leipzig** und **Chemnitz** hinterlegt oder deren anderweitige Hinterlegung, resp. den Besitz nach den Vorschriften des § 27 der Statuten nachgewiesen haben.

Wiesbaden, den 24. October 1900.

3479

Der Aufsichtsrath
der Wiesbadener Kronen-Brauerei Act.-Ges.
F. Michaëlis, Vorsitzender.

Unser diesjähriger grosser

Cravatten- Ausverkauf

beginnt Dienstag, den 30. cr.

Hermanns & Froitzheim,
Webergasse 12/14.

3519

29. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Moralische Verbrechen.

Roman von Nina Meule.

Wohl waren das des Grafen nachdunkle Augen, aber der Ausdruck in demselben gehörte nicht jenem, sondern der verstorbenen Mutter, das war seine Stirn, aber der Geist, der auf derselben thronte, war Geist von ihrem Geiste, und das waren ihre Lippen, ihr schön geformter Mund, mit dem Zuge fester, an Eigensinn grenzender Entschlossenheit, der sich in seiner Linie von den leicht beweglichen Nasenflügeln herabzog und dem ganzen Gesicht etwas Festes, Charaktervolles gab. — Jawohl, ihr Kind, ihr Sohn! Ein Gefühl glücklichen Stolzes überkam den schwermütigen Beobachter, obgleich sein Vertrauen nur den Eindruck machte, als fehlten ihm augenblicklich die Worte, um seiner Empörung über so viel Kühnheit Ausdruck zu geben, ihm war, als müsse er zu dem Jüngling dort treten, ihm beide Arme entgegenstrecken und das Kind seiner Jugendliebe an seine Brust ziehen, aber er that nichts von alledem. Jener vor Jahren gemachte Versuch einer Annäherung war der erste und letzte dieser Art gewesen, und ob auch oft genug der Wunsch einer solchen in ihm aufstieg, ob es ihm auch fast übermenschliche Anstrengungen kostete, seine Kälte zu bewahren, die Erinnerung an jene Stunde, da er zurückgewiesen worden war, hatte genügt, jedes thörichte Verlangen schon im Entstehen zu ersticken. Auch jetzt preßten sich seine Lippen nur fester aufeinander, als wollte er den Worten heiser, aufwallender Zärtlichkeit, die sich aus den Tiefen seiner vereinsamten Seele zu drängen suchten, gewaltsam den Weg versperren, und stützte sich schwer auf die Lehne des nächsten Sessels, um wenigstens irgend einen äußeren Halt, eine Stütze zu haben, falls ihn wieder einmal seine Selbstbeherrschung zu verlassen gedächte.

„Ich verstehe Dich nur zu gut“, entgegnete er nach wenigen Augenblicken mit bewegter Stimme, der ein aufmerksames Ohr es deutlich anhören konnte, wie gerne sie einen anderen Ton gesprochen hätte, „und begreife Deine, für einen empfindlichen Charakter nur allzu peinliche Lage, aber ich wiederhole Dir, ändern wirst Du dieselbe nur, wenn Du lernst, wenn Du den Gipfel menschlichen Wissens zu erreichen strebst. Auf diese Weise nur kannst Du Dir einen Namen schaffen, den die Welt achten muß und wärest Du hundert, und wärest Du tausendmal einer jener Unglücklichen, deren Geburt einen Mangel auf ihre ganze übrige Existenz wirft. — Ein solcher Name besitzt Zauberkräfte, er hebt in die Wolken, was sonst im Staube liegen würde, und was das fanatische menschliche Vorurtheil einem gewöhnlichen Sterblichen nie vergeißt, das vergeißt und vergißt es jenen Bevorzugten gegenüber, deren Geist mit tühmem Flügelgeschlag sich über das Niveau des Alltäglichen erhebt und dasselbe beherrscht. Dazu aber bedarfst Du des Wissens, und Wissen läßt sich nicht ohne Arbeit erringen. Ist Dir das wirklich nicht begreiflich?“

„O doch, nur zu sehr!“ Ein halb schmerzliches, halb resigniertes Lächeln irte über die Lippen des jungen Mannes. „Ich weiß, daß es mir unendlich viel leichter werden würde, mir einen Namen zu schaffen, wenn ich, wie bis jetzt, weiterarbeiten könnte, dazu aber fehlt mir die Möglichkeit!“

„Dazu fehlt Dir die Möglichkeit?“ fragte Nicolaj Zwanowitsch erstaunt. „Ich glaube, wenn irgend Jemand, so wird sie Dir in reichstem Maße geboten!“

„Vielleicht, aber —“ Max schwieg und preßte die Lippen aufeinander, während seine Augen finster den Boden suchten und seine Hände sich trampfhaft ineinander schlangen!

„Aber?“ forschte der Doktor. „Weshalb vollendest Du nicht?“

„Aber ich müßte in diesem Falle noch jahrelang das Gnadensbrot essen und das vermag ich, das kann ich nicht länger!“ vollendete Gerojew in einer Art finsternen Tropes. „Ich habe es bis jetzt gelhan, weil ich es müßte, weil Sie mich dazu zwangen, doch ist es mir nicht leicht geworden, wahrhaftig nicht, und länger, und wäre es auch nur eine Stunde, ertrüge ich diese demüthigende Lage nicht. Ich bin jung, bin gesund, habe Dank Ihrer Güte etwas gelernt, und muß, will und werde von nun an mein Fortkommen selbst suchen!“

Doktor Leontjew hatte diesen Redestrom, der sich hastig über die Lippen des Erregten ergoß, schweigend zugehört. Wohl zogen sich seine dichten Brauen zusammen, aber nicht im Zorn, sondern wie in peinigendem, physischen Schmerz, den er nur mühsam zu bemeistern vermochte, und um einen Hauch blasser noch wurde sein Gesicht.

„Also so verhaßt ist Dir der Aufenthalt unter meinem Dach“, sagte er jetzt leise, „so verhaßt, daß Du nicht schnell genug dasselbe verlassen kannst, daß Du die erste Gelegenheit ergreifst, um aus dem Bereiche desselben zu entfliehen! Von Gnadensbrot sprichst Du, — habe ich Dich wirklich fühlen lassen, daß Du so bei mir bist? — Ich mag streng, ich mag hart gewesen sein, das ist meine Natur, wider welche ich nicht anzukämpfen suchte, weil ich annahm, daß Strenge oft besser als allzu große Nachsicht angebracht ist, aber Dich fühlen lassen, daß Du mir eine Last bist, das — das wollte ich niemals, denn das warst Du mir nicht, eher im Gegentheil. Deine Mutter stand mir einmal sehr nahe im Leben, Du, ihr Kind, konntest mir demnach nicht gleichgültig sein, und was ich für Dich that, that ich in Erinnerung an die Verstorbene, that ich auf ihre Bitte, denn mir legte sie Dich

ans Herz in ihrer letzten Stunde! — Aber ich begreife, dies Haus ist Dir verhaßt, gut, Du wirst und sollst es verlassen, denn länger in demselben könntest Du nicht bleiben, selbst wenn Du wolltest! Geh, aber lerne, weiche nicht von dem Pfade ab, der Dich zur Höhe führen kann! Betritt nie wieder diese Schwelle, geh' und arbeite, die Mittel dazu biete ich Dir und verlange dafür weder Dank noch Anerkennung. Arbeite, Max, ich fordere das von Dir im Namen und an Stelle Deiner todtten Mutter!“

Mit dem Ausdruck von Staunen, ja, fast Schred in den leicht beweglichen Zügen, hörte Max diese seltsame Rede seines Vormundes an, wie jener ihn, so betrachtete er jetzt diesen wie etwas Fremdes, bis jetzt nicht Bekanntes, wie etwas, von dessen Existenz er auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte. Was betrug diesen kalten, oft abstoßenden Mann, der bis jetzt nie ein wärmeres Wort für ihn gefunden hatte, heute zu ihm in einem Tone zu sprechen, in dem mehr als das lag? Doch er ließ sich keine Zeit, über diese sonderbare Erscheinung nachzudenken, denn die Worte des Vormundes forderten eine Antwort, und er wußte aus mehr als einer Erfahrung, wie leicht jener ungeduldig wurde.

„Ich danke Ihnen von Herzen, Herr Doktor“, erwiderte er wider Willen in weicherem Ton, „ich erkenne Ihre Güte an, aber ich kann, ich darf sie nicht annehmen. Dem Andenken meiner Mutter hoffe ich keine Schande zu machen, sie soll, wenn es wahr ist, daß die Seelen Abgeschiedener aus irdischen Höhen auf uns herabschauen, den verklärten Blick einst mit Stolz auf mich richten dürfen, das verspreche, das schwöre ich ihr und — auch Ihnen!“ fügte er leiser hinzu und senkte den Blick, als schäme er sich seiner letzten Worte.

„Du verschmäht also meine Hilfe bei Deinem weiteren Fortkommen ganz und gar?“ fragte der Doktor, den die eigene Erregung zu ruhigem Beobachten unfähig machte, hastig.

„Ich verschmähe sie nicht, ich lehne sie nur mit tief empfundenem Dank ab, Herr Doktor!“

„So, also Du lehnt sie ab!“ mit nur mühsam beibehaltener Fassung trat der Doktor einen Schritt näher, „hast Du auch bedacht, daß Du noch nicht mündig, daß ich Dich dennoch zwingen kann, Dich meinem Willen zu beugen?“

„O doch, das habe ich bedacht!“ und nun richtete sich auch Max höher auf, „aber der — Zwang, falls Sie ihn wirklich ausüben gedächten, was ich übrigens nicht glaube, dürfte Ihnen nicht leicht fallen. Ich bin nicht mehr der willenlose Anabe von ehemals, der sich durch Strenge einschüchtern ließ, und schließlich ohne Ihre Güte auch elend umgekommen wäre!“ erwiderte er ruhig.

„Also, das siehst Du heute doch ein?“ fragte der Doktor spöttisch.

„Gewiß, vollständig, und danke Ihnen aufrichtig für den mir damals angethanen Zwang.“

„So, wirklich? — Nun, ich hoffe, zu solchem Dank wirst Du noch einmal Gelegenheit finden! Und jetzt geh! Heute über die Angelegenheit weiter zu sprechen, wäre nutzlos; geh', überlege das Thörichte Deines Handelns, und wenn Du Dir klar geworden bist, wie Du verfahren willst, komm' wieder. Geh!“

Mit einer tiefen Verbeugung wollte sich Max zurückziehen, doch an der Schwelle rief ihn sein Vormund noch einmal zurück.

„Ich habe Dir noch eine Mittheilung zu machen, mit welcher ich bis jetzt zögerte, weil ich nicht ahnte, welchen Ausgang unser heutiges Gespräch nehmen würde“, begann jener in kühlem, gleichgültigen Geschäftston, der nicht ahnen ließ, was noch vor wenig Augenblicken in der Seele dieses Mannes vorgegangen war, „jetzt brauche ich Dir weiter kein Geheimniß aus jenem Umstande zu machen, denn vielleicht wirst Du in Zukunft einen Augen aus ihm ziehen können. Du bist nicht ganz so arm und mittellos, als Du anzunehmen scheinst. Graf Sobolew hat nach dem Tode Deiner Mutter sehr großmüthig monatlich eine Summe für Dich ausgezahlt, von welcher ich aus Gründen, welche nicht hierher gehören, keinen Gebrauch machte, sondern die ich von dem Rechtsanwalt Gurow in der hiesigen Reichsbank auf Deinen Namen, bis zu Deiner Großjährigkeit, respektive, bis Du die Auszahlung derselben selbst antreten kannst, niederlegen ließ. Das Capital, welches während der Jahre ziemlich angewachsen ist, kann von Dir, sobald Du willst, als Dein unbeschränktes Eigenthum betrachtet werden, die kleinen Formalitäten, welche zu dem Zweck seiner Erhebung erledigt werden müssen, sind bald gethan, und dann steht Dir nichts im Wege, von demselben Besitz zu ergreifen. Außerdem bist Du Erbe eines kleinen Grundstücks, welches Graf Sobolew einst Deiner Mutter schenkte, und welches nach deren Tode natürlich Dir zufiel. Die Schenkungsurkunde ist von mir ebenfalls bei Herr Gurow deponirt worden, und Du siehst, bist Du also durchaus im Stande, auch ohne das Gnadensbrot von mir anzunehmen, Deine Studien fortzusetzen. Wenn Du willst, gehen wir gleich heute Nachmittag zu dem Rechtsanwalt, und Du erfährst dann von ihm alles Nähere, denn genau angeben kann ich Dir die Höhe des Capitals nicht, um so besser wird das Gurow können. Bist Du also einverstanden?“

Max fand noch immer regungslos an der Thür und hörte die geschäftsmäßige Auseinandersetzung seines Vormundes mit gefanntem Blick an, jetzt, als jener schwie, und erwartungsfull zu ihm hinüberblickte, schlug er die Augen auf. Eine Blutwelle stieg dabei langsam in sein Gesicht, bis in die Stirn, bis unter

die Haarwurzeln hinauf, daß es schien, als wäre dieses Antlitz in eine Gluth namenloser Scham getaucht.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor“, entgegnete er endlich mit Anstrengung, „aber ich wollte, Sie hätten mir diese letzte Mittheilung lieber erspart. Da Sie es jedoch nicht thaten, bleibt mir nichts anderes übrig, als auch diese — Unterstützung, dankend, aber ganz entschieden abzulehnen. Graf Sobolew ist mir, nach dem, was ich von Ihnen hörte, ein Fremder, von solchen aber nimmt man bedeutende Geschenke nicht an, wenigstens nicht ich!“

Ein Freudenstrahl blühte in den Augen des Doktors auf und wieder war es ihm, als müsse er den Jüngling dort an seine Brust ziehen, aber er that es auch dieses Mal nicht, nur aus jedem Zuge seines ernstesten Gesichtes leuchtete Rührung und Stolz.

„Max“, sagte er wieder in dem weichen Ton, der schon einmal das Ohr des jungen Mannes berührt und sein Staunen geweckt hatte, „bedenke, was Du thust, Knabe! Du schlägst leichtfertig eine sorgenfreie, ja mehr als das, eine glänzende Existenz aus, fürchtest Du nicht, das später zu bereuen?“

„Nein!“ klang es fest und ohne Zögern zurück. „Von dem Manne, der meine arme Mutter unglücklich machte, der sie in ein frühes Grab brachte, und mich, das Kind jener unbarmherzig Verworfenen, um ihr Lebensglück Betrogenen ruhig fremden Händen überließ, kann ich nichts annehmen, lieber will ich — Ihrer Großmuth das danken, was ich weiß und bin!“

„Ist das Dein fester Entschluß?“

„Mein fester Entschluß!“

„Dafür segne Dich Gott!“ klang es erleichtert von den Lippen des Doktors, während ein Freudenstrahl über sein Gesicht zitterte, doch als fände er, daß diese Ausruf augenblicklich nicht ganz am Platze sei, daß er zuviel von seinen eigenen Gefühlen verrieth, preßten sich seine Lippen wieder fest auf einander und in dem alten, kalten Ausdruck verfeinerten sich seine Züge.

„Was soll alsdann mit dem Gelde geschehen?“ fragte er nach einigen Augenblicken kurz.

Max fand nicht sofort eine Antwort auf diese Frage, und wie gleichgültig ihm selbst auch dieser Umstand war, hier kam es nicht auf ihn, sondern auf seinen Vormund an.

„Wäre es möglich, dasselbe dem Eigenthümer zurückzugeben?“ fragte er nach kurzem Bedenken.

„Gewiß kann das geschehen, wenn Du so bestimmst, ich selbst fühle mich nicht im Recht, aus eigenem Antriebe in solcher Weise zu handeln! Und nun noch eins! — Ich glaube, Du besitzest kein Bild Deiner verstorbenen Mutter!“

„Nein, Herr Doktor!“

„Ich dachte es mir“, nickte Nicolaj Zwanowitsch. „Ich bin im Besitze eines solchen, und obgleich ich mich nur ungern von ihm trenne, will ich es Dir geben, Du, als ihr Sohn, hast ein größeres Anrecht an dasselbe als ich!“ — „Da“, er zog ein Fach seines Schreibtisches auf und entnahm demselben einen kleinen, in Papier gehüllten Gegenstand, welchen er seinem Mündel hinreichte, „nimm und versuche ihrer würdig zu werden!“

Des Doktors Stimme hatte bei den letzten Worten wieder weich und bewegt geklungen, ungläubig hingen die Wände des jungen Mannes an dem ersten Gesicht seines Vormundes, über welches schwer zu bemeisternde Rührung zitterte, dann schlug er langsam die Hüllen zurück. Das nicht große, kunstvoll auf Glasfenster gemalte Portrait eines jungen, unendlich leibreizenden Mädchens lächelte ihm entgegen, das Bild seiner früh verlorenen Mutter. Mit einem Jubelschrei preßte er es an seine Lippen, dann schlug er den thränenbefüllten Blick zu seinem Vormund auf, und ehe dieser wußte, wie es kam, hatte er die Knie vor ihm gebeugt und bedeckte seine herabhängende Hand mit küßsen heißen Dankes.

„Haben Sie Dank, für alles, was Sie für mich thaten, ich — ich werde versuchen, Ihrer Güte würdig zu werden!“ stammelte er kurz.

Leontjew wußte im ersten Augenblick nicht, wie ihm geschah, ob er wache oder träume, dann erblickte ein Strahl stiller Beruhigung sein ernstes, düsteres Gesicht.

„Steh' auf, Knabe, steh' auf“, sagte er, während er seine freie Hand wie segnend auf den lockigen Scheitel des Knieenden legte, „wofür dankst Du eigentlich? — Aber wenn Du denn schon danken willst, dann thue es in anderer, besserer Weise, werde ein würdiger Sohn Deiner Mutter. Steh' auf, sage ich Dir! So, und nun geh' lieber, wir sind Beide heute erregt und müssen uns zu beruhigen suchen. Vielleicht hast Du Recht, ich wenigstens will Dir in keiner Weise im Wege stehen, will mich Dir jetzt, wo die Nothwendigkeit dazu fehlt, nicht länger aufdrängen, handle also, wie Du willst, oder besser gesagt, wie Du mußt. — Willst Du Deinen Vorsatz, schon jetzt auf eigenen Füßen zu stehen, ausführen, so kann ich nichts dagegen haben und wir wollen versöhnt scheiden, aber eines versprich mir, versprich mir, Dich offen an mich zu wenden, wenn Du jemals meiner Hilfe oder meines Rathes bedarfst, willst Du es, mein Junge?“

(Fortsetzung folgt.)

Möbel und Betten

gut und billig zu haben, auch Zahlungsverleicherung. 790
A. Leicher, Abelstraße 46

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher
Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1 Stiege, a. d. Marktstr.

Kauf u. Tausch von altem Gold und Silber. 3533

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

Photographisches Atelier

empfehle ich zur Anfertigung

tadelloser Porträts

unter Aufsicht prompter Bedienung, zu folgenden

Preisen:

W. Spriestersbach

21 Westendstrasse 21

Vist

Cabinet

Vist

Cabinet

1 1/2

1 1/2

1 1/2

1 1/2

Dhd. 3 Mark

Dhd. 6 „

Dhd. 5 „

Dhd. 10 „

